

# Spielen, arbeiten - oder gar beten ?

Nicht wahr, meine Themensammlung ist ein großes Durcheinander. Die ersten beiden Tätigkeiten aus der Überschrift sind für mich kein Gegensatz. Das liegt sicherlich einerseits daran, dass es mir gelungen ist, mein Hobby, das Programmieren, zu meinem Beruf zu machen und gerne mit großem Spieltrieb auszuüben. Mein Chef rümpfte einmal ein wenig die Nase über mich, als er feststellte:

Tja, mancher betrachtet seinen Beruf wie ein bezahltes Hobby und schreckt folgerichtig vor allem zurück, was da sonst noch auf ihn zukommt, wie zum Beispiel Menschenführung in der distributiven Arbeit oder etwa die Teilnahme an zähen Planungsrunden.

Wie es sich bei Kritik leider oft zeigt, trifft auch diese Kritik an mir in ihrem Kern weitgehend zu: Ich bin einfach seit langem schon zu faul, mich mit Begeisterung auf Neues einzulassen, wenn ich den Eindruck habe, dass "Business as usual" oder gar Dienst nach Vorschrift auch so eben noch ausreichen könnten, solange dabei meine über alles geliebte und vehement verteidigte Gemütlichkeit nicht gefährdet ist.

Mit zunehmendem Alter befasst man sich nun mal am liebsten mit Dingen, die man gut kann, weil ihnen viel Erprobtes und Eingeübtes anhaftet und die einem zügig von der Hand gehen und bequem zu erzielende Anerkennung versprechen, obwohl ein solches Weichspül-Verhalten zugegebenermaßen mit radikal christlichem Lebensstil reichlich wenig zu tun hat.

Noch wilder wird die Mischung durch das **Beten**. Beten klappt nicht nur ignatianisch, obwohl gerade diese Form der Auseinandersetzung wie des Zusammenfindens mit Gott mich persönlich anspricht und mir sehr am Herzen liegt. Wir kennen das benediktinische "Ora et labora (et lege)!" zwar längst als umfassende und bewährte Anregung zur Alltagsgestaltung und zur Selbstheiligung, doch diese Quintessenz eines christlichen Lebensstils will oft nicht recht in unser Wesen eindringen oder wenigstens scheinbar nicht in unseren Tagesablauf hineinpassen. Sie gilt wohl heute den meisten Leuten eher als unmodern oder als weltfern. Beides ist falsch. Dabei ist das Beten in meinen Augen überhaupt kein Gegensatz zum Spielen oder zum Arbeiten.

Zwar werden wohl die wenigsten von uns hemdsärmelig behaupten wollen, sie könnten schon immer gut beten oder das Beten sei praktisch ihr Hobby oder ihre Arbeit oder es befriedige gar ihren Spieltrieb. Selbst hauptberufliche Beter werden sich selbst eher selten als solche bezeichnen. Okay, ein rhetorisch automatisiertes, wenig konzentriertes Nachplappern von irgendwann in der Jugendzeit eingetrichterten Satzteilen, womöglich auch noch von solchen aus dem Spätmittelalter, verstehe ich ganz und gar nicht unter dem Begriff "Gebet". Auch folge ich nicht gern unbedacht dem uralten Spruch "Pray for what you want, but work for what you need." In dieser Variation ist mir das viel zu anstrengend...

"Euer ganzes Leben sei ein Gebet!" - eine solche wunderbar sanfte Weisheit geht Leuten wie mir dagegen wie Honig herunter. Sie soll bitte nicht nur meine Bequemlichkeit bestärken oder eine Faulheits-Ausrede darstellen, wenn ich gerade wieder einmal nicht genug besinnliche Zeiten zusammenkratzen will oder kann. Der Kontakt zwischen mir und der Übernatur, so schwierig, spärlich, kurz und trocken er sich auch manchmal aus subjektiver Sicht gestalten mag, beschränkt sich keinesfalls auf einzelne, voneinander sorgsam separierte Phasen meines Daseins. Er verläuft kontinuierlich und erfordert in erster Linie meine Einsicht, dass nicht etwa Gott davon abhängt, ob und wann ich mich mit ihm befasse, sondern dass vielmehr ich davon abhängen, ob ich es bemerke, dass er sich mit mir befasst. Letzteres tut er ständig. Sobald ich so komplett wie möglich verinnerlicht habe, dass sein Bund mit mir durch das Opfer des irdischen Lebens seines Sohnes und durch dessen Auferstehung durchgehend ein für alle Mal zugesichert und in gewissem überzeitlichen Sinne sogar völlig abgeschlossen und fertig ist und nunmehr - zumindest seit gut 2000 Jahren - blendend funktioniert, da ist eigentlich alles gelaufen, da ist praktisch die Messe gelesen. Weder Gedanken noch Worte oder Gesänge, ja nicht einmal liturgische Zeremonien sind

zur Bestätigung des Faktums "Gott = Vater, wir = seine Kinder" wirklich zwingend erforderlich.

Dumm ist nur, dass ich gerade bei solchen für mich oft schwer greifbaren Partnern wie Gott den Nachteilen von Zeit und Vergesslichkeit ausgeliefert bin und besser hin und wieder nachhaltig daran erinnert werde, dass Gott da ist, dass er alles in allem ist, und das nicht einmal nur theoretisch oder in irgendeinem übertragenen Sinne, sondern dass er ungemein, ja oftmals wirklich unerwartet praktisch um mich herum und in mir wirkt und sich mit mir trotz aller wesensmäßigen Differenzen in tiefst möglicher Weise verbindet. Tut dies zu meinem Gedächtnis! Dazu geschieht so einiges in Kirchen, in Riten und auf Massen-Versammlungen genau wie im stillen Kämmerlein. Gott aktiv suchen und finden in allen Dingen ist somit die eine Seite derselben Medaille, die auf der anderen Seite eben die Notwendigkeit jener ebenfalls aktiven Reservierung passender besinnlicher Zeiten für mich persönlich zeigt.

Früher hatte ich mit einigen Formen besonders des formelhaften Gebets à la Rosenkranz, mit denen ich von klein auf in Berührung gekommen war, generelle Schwierigkeiten. Lobeshymnen auf den lieben Gott fand ich zwar noch ganz okay, aber auch nicht immerzu notwendig. Zudem schaute ich stets mit Verwunderung auf Sätze wie diesen: "Betet ohne Unterlass, denn mein himmlischer Vater liebt die, die mich lieben und er ist um sie viel, viel mehr besorgt als jede noch so karitativ auftretende, aber mit ihm schlecht vergleichbare innerweltliche Instanz, leibliche Elternteile eingeschlossen!" Ich fragte mich mitunter, wie relevant mein manchmal jammernd oder plappernd vorgetragenes Bittgebet überhaupt sein konnte, wenn Gott uns ohnehin in allen Lagen aus reiner Liebe im Leben hält und uns dabei besser durchschaut, als wir das je selbst können. In seinen Beraterstab dürfte er uns dank solcher Übungen wohl eher nicht berufen. Und man wird ihm auch sonst kaum soufflieren müssen, bis er, der liebende Gott, alles richtig macht und niemanden vergisst. Erst sehr viel später gesellte sich bei mir ein Gedanke hinzu, der wohl eher der Psychologie entlehnt ist: So ein Bittgebet löst eben auch etwas im Beter aus, der es vorträgt. Und darum dürfte es wohl in meinem Gottesbezug zu aller erst gehen, der von einigen mit Bedacht ausgewählten Gebeten mitgetragen wird. Gott befasst sich mit mir zu jeder Zeit, streng genommen sogar ganz außerhalb von aller Zeit, was manchem von uns in seiner zeitgebundenen Vorstellung etwas Schwierigkeiten machen dürfte. Ich dagegen bin und bleibe selbst durchaus zeitgebunden und meistens vergleichsweise schlecht in Form, wenig konzentriert oder unvorbereitet und suche meine expliziten Kontaktversuche mit ihm wohl eher abwegig auf bestimmte "heilige" Zeiten zu verschieben und zu beschränken. Ein solches Vorgehen verdient leider die Note "mangelhaft".

Beten hat nichts zu tun mit Monotonie oder Schläfrigkeit, mit dem Abwenden von deiner alltäglichen Realität oder gar mit der Vernachlässigung deiner Aufgaben. Ignatius meint, wenn wir sehr viel zu tun haben, wenn wir uns "Land unter" fühlen im Alltagsgeschäft, erschlagen von zu vielem, was auf uns einstürzt, dann kann unsere tägliche Gebetszeit daran angepasst werden, allerdings nur in einer Richtung: passenderweise sollte sie dann wachsen und mehr Raum einnehmen, sprich: schlicht signifikant länger ausfallen! Vielleicht sollten wir die Tugend der Achtsamkeit, wie sie uns unsere buddhistischen Freunde als zentralen Weg zur Gelassenheit nahelegen und oftmals vorleben, viel mehr in unser Bewusstsein, in unsere Lebensmitte hineinnehmen und dieses Vorgehen genauso als Gebet begreifen lernen wie unseren (hoffentlich) vertrauten, ganz persönlichen Umgang mit Gott.

Wie meditativ Sie, mein lieber Leser, veranlagt sind und welche Gebetsformen Ihnen in welchem Umfang und wie regelmäßig zusagen oder zu Ihnen passen, überlasse ich gern Ihrem eigenen Urteil. Um nur ein paar putzige Gebetsanliegen für nächstliegende Gruppen und Berufsstände beispielhaft herauszugreifen: Im Gedenken an unsere lieben Theologen bitte ich häufiger darum, sie mögen die göttlicherseits für uns vorgesehenen Wohltaten nicht allzu sehr verkomplizieren, erschweren, vernebeln, verdunkeln, behindern oder ganz zum Schweigen bringen... Für Politiker eine treffende Fürbitte zu formulieren, ist noch einfacher: Wir beten für sie mit Christi eigenen Worten aus der Ölberg-Szene (siehe:Lk 23,34): "Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" Unsere Freunde im Islam sind da schon etwas deutlicher festgelegt. Wer regelmäßig fünfmal am Tag zu beten pflegt und sich oder seinen Gebetsteppich dabei ggf. mehr oder weniger

exakt gen Mekka ausgerichtet, verdient meine Hochachtung. Gerade kürzlich durfte ich unter einer mächtigen goldenen Figur in Emei Shan (Süd-China) früh um fünf Uhr dem Morgengebet buddhistischer Mönche lauschen. Alles wunderbar, wenn auch in meinen westeuropäischen Ohren durch die monotone Trommel-Begleitung etwas exotisch klingend. Niemanden, der meiner eingangs mit Bewunderung genannten Gruppe 3 nahesteht und der damit weltanschaulich etwa durch seine Kultur, durch seine Umwelt, durch sein Land oder sein Elternhaus festgelegt ist auf eine ganz bestimmte Weltsicht, will ich auf sein Bild von Gott hin dressieren oder ihm dieses gar abspenstig machen, um es durch das meinige zu ersetzen. Ebenso wenig möchte ich jemanden zu seinem mentalen oder spirituellen Glück zwingen, aber wir sollten uns auch nicht wiederholt überschätzen. Zwar hält sie viel aus, jene eine Spur im Sand, die übrig bleibt, wenn ich nur noch in mir selbst gefangen bin, ohne mich meinen Mitmenschen zu öffnen und ihre Nöte in den Blick zu nehmen und wenn ich mich dabei geradezu notgedrungen tragen lasse von Gott, meinem engsten Partner, während ich von mir aus nur mehr reichlich wenig für diesen wesentlichsten aller Kontakte zustande bringe. Aber ich muss solche Phasen nicht unbedingt heraufbeschwören, strapazieren oder übermütig ungebührlich verlängern. Ob Sie es schon bemerkt haben, weiß ich nicht genau, deshalb hier noch einen Satz hinterher: Dies sollte ein deutliches Plädoyer für unser ganz und gar nicht unwichtiges höchst persönliches Gebet sein! Ihr Gebet wird leider auch nicht in erster Linie ein Beitrag für die Literaturgattung Belletristik oder für Ihr Wellness- oder Wohlfühlprogramm werden, wenngleich Sie in einem umfassenderen Sinn, in dem Sie plötzlich von Ihrem Eigenwillen weg dem Willen Gottes entgegenkommen, durchaus auch eine Erfahrung der zunehmenden Geborgenheit und Wahrheit im Rahmen der Gegenwart dieses unseres Gottes machen können. Ein genaues, höchst ehrliches Hinsehen auf alles, was im Gebet und durch das Gebet möglich ist, lohnt sich allemal und immer wieder.

Gerade habe ich den vorstehenden Abschnitt noch einmal überflogen. Versuchen wir, daraus ein Fazit zu ziehen: Beten? Ja, immer wieder, am besten so bewusst wie möglich überhaupt durch alles, was man so tut und nur im Notfall unterstützt durch formelhafte Wendungen, wenn mir sonst nichts besseres einfällt. Durch mein Bittgebet wird nicht Gott genötigt, etwas "mehr" zu tun, sondern ich werde genötigt, mich etwas gründlicher auf ihn einzulassen und mir seine Liebe von Neuem gesagt sein zu lassen.